

REZENSION

Sebastian Voigt: Der jüdische Mai `68. Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich

Sebastian Voigt: Der jüdische Mai `68. Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 22), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, 383 S., ISBN: 978-3-525-37036-0, EUR 69,99.

Besprochen von Daniel Gerson.

Die Studentenrevolte vom Mai 1968 wird von Sebastian Voigt zum Ausgangspunkt genommen, um anhand der Biographien von Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann eine Analyse der Bedeutung dieses Ereignisses für diese Persönlichkeiten und ihr soziales, kulturelles und politisches Umfeld vorzunehmen. Dass der Autor die Ereignisse vom Frühling 1968 mit dem Attribut „jüdisch“ versieht und ihnen damit eine sehr spezifische und prägnante Färbung gibt, mag zunächst erstaunen. Die gleiche ethnisch-religiöse Herkunft einiger Protagonisten muss keinesfalls einem so komplexen Phänomen wie dem „Mai 1968“ die Qualität des „jüdischen“ verleihen. Doch gelingt es Voigt überzeugend darzustellen, wie in jenen Wochen bei allen drei Akteuren ihre Sozialisation unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoa eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für ihr gesellschaftskritisches Engagement darstellt.

Der „Mai 1968“ dauert bei Voigt nicht nur wenige Wochen, sondern er findet nach seiner Interpretation erst seinen Abschluss mit der Ermordung und Beerdigung von Pierre Goldman im September 1979. Während dieses Jahrzehnts bildet sich, so die Hypothese des Autors, ein spezifisches jüdisches Selbstbewusstsein, das auch die Wahrnehmung der jüdischen Minderheit durch die Mehrheitsbevölkerung beeinflussen sollte.

Um den Kristallisationspunkt „Mai 1968“ für die drei jüdischen Männer, denen sich das Buch widmet, in seiner Komplexität erfassen zu können, schildert Voigt präzise den familiengeschichtlichen Hintergrund von Goldman, Cohn-Bendit und Glucksmann. Dem Autor gelingt es, den auf den ersten Blick sehr französischen „Mai 1968“ durch die Schilderung der transnationalen jüdischen Familiengeschichten eine Dimension zu verleihen, die das Buch auch zu einer faszinierenden Studie über das europäische Judentum in den Jahrzehnten vor und nach der Shoa werden lässt. Alle drei Männer wurden zwar in Frankreich geboren, doch sie vereint eine Vorgeschichte, die von Verfolgung und Migration geprägt ist. Auch wenn die soziale Herkunft von Goldman, Cohn-Bendit und Glucksmann sich zunächst sehr unterschiedlich darstellt, vermag der Autor, gemeinsame Merkmale pointiert herauszuarbeiten. Die existenzielle Bedrohung durch Nazi-Deutschland und das Vichy-Regime hatte zwar nur der 1937 geborene und im November 2015 verstorbene André Glucksmann direkt miterlebt. Doch auch Pierre Goldman, der 1944 kurz vor der Befreiung geboren wurde, und Daniel Cohn-Bendit, der 1945 bei Kriegsende zur Welt kam, wurden durch die existenzbedrohende Gefährdung

ihrer Familien entscheidend geprägt. Deshalb bezieht sich das Attribut „jüdisch“ bei Voigt zu Recht nicht primär auf die Zugehörigkeit zur selben Religionsgemeinschaft, sondern auf die prägende Erfahrung, ein gesellschaftlicher Paria zu sein. Die von Cohn-Bendit, Glucksmann und Goldman geteilte und als solche auch selbst deklarierte Paria-Existenz beruht, wie der Autor überzeugend darzustellen vermag, nicht nur auf der tödlichen nationalsozialistischen Bedrohung, sondern auch auf der Erfahrung von Migration und der Zugehörigkeit als Jude zu einer ethnisch-kulturellen Minderheit, die sich nicht auf einen nationalen Rahmen reduzieren lässt.

Prägnant gelingt es dem Autor, auch die verschiedenen Facetten jüdischer Identität in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg zu analysieren. Als zentralen Aspekt des „jüdischen Mai 1968“ erkennt er den Versuch zahlreicher französischer Jüdinnen und Juden, auf Grund der direkten Erfahrung der Bedrohung durch faschistische Diktaturen sich politisch bei revolutionären, meist trotzkistischen Gruppierungen zu engagieren. Die neue „Ersatzreligion“, sprich der Einsatz für die revolutionäre Partei, die ähnlich dem Judentum die Erlösung der Welt durch „gute Taten“ anstrebt, konnte in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts viele junge jüdische Intellektuelle Frankreichs begeistern. Der Glaube, eine bessere Welt mit Hilfe marxistisch-trotzkistischer Ideologie zu schaffen, in der gerade auch der Paria-Status der Juden aufgehoben würde, wick jedoch bei praktisch allen radikal links engagierten Frauen und Männer jüdischer Herkunft der Erkenntnis, dass mit revolutionären Mitteln diese Ziele nicht zu verwirklichen waren. So führten die immer deutlicher zu Tage tretenden menschenverachtenden totalitären Strukturen im zunächst idealisierten China Mao Zedongs zu einer Abkehr von der trotzkistischen Bewegung. Manche der „geläuterten“ Marxisten betonten wieder stärker die eigene jüdische Erfahrung und Tradition, wenn auch der Weg vom Trotzkisten zum orthodoxen Juden, den einzelne Protagonisten einschlugen, doch die Ausnahme blieb.

Es ist ein großes Verdienst von Sebastian Voigt, diese französisch-jüdischen Lebenswelten der Nachkriegszeit gerade auch einem interessierten deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht zu haben. Es gibt aber einen Wermutstropfen. Dieser betrifft die deutsche Übersetzung der französischen Originalzitate und Quellen. Es ist höchst bedauerlich, dass bei einer ansonsten so profunden wissenschaftlichen Arbeit an dieser Stelle nicht die notwendige Sorgfalt aufgewendet wurde. Viele der übersetzten Texte wirken sehr hölzern, ja fast unverständlich. Einiges ist problematisch übersetzt. So hat beispielsweise das französische Wort „race“ einen ganz anderen Bedeutungsspielraum als der deutsche Begriff „Rasse“. Die schlechten Übersetzungen schmälern die Freude bei der Lektüre dieses ansonsten methodologisch hervorragenden Werks. Es bleibt dennoch für jeden an europäisch-jüdischer Zeitgeschichte interessierten Historiker oder Laien eine notwendige und bereichernde Leseerfahrung.

Zitiervorschlag Daniel Gerson: Rezension zu: Sebastian Voigt: Der jüdische Mai `68. Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 18, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_18_Gerson.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Daniel Gerson, Dr. phil., Historiker, 2007–2010 Leiter des Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds „Schweizer Judentum im Wandel“ am Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel, seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Institut für Judaistik der Universität Bern, Mitglied der Schweizer Delegation der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA); zahlreiche Publikationen zum zeitgenössischen europäischen Judentum und zum modernen Antisemitismus.